

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schunskill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 533.

Dienstag den 18. December, 1849.

Laufende Nummer 17.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superior- Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

## Die Vergeltung.

Eine Erzählung aus den merikanischen Bergwerken. [Aus dem Englischen.]

Die Sonne stand noch nicht in voller Mittagshöhe über den fahlen und schroffen Bergen Zacatecas, als ein Mann im gewöhnlichen Anzuge eines merikanischen Bergmannes den engen Fußpfad herabstieg, der sich an der Seite eines gähnen Felsenabhanges in vielen Krümmungen in's Thal herunterwand. Ungefähr in der Mitte desselben ragte eine breite Felsenplatte über den Abgrund hinaus, die eine freundliche Dase in dieser unwirthbaren Steinwüste bildete. Aus der Steinwand hinter ihr sprudelte nämlich eine Quelle des klarsten, frischesten Wassers hervor, welcher ein Flock Rasen sein Entspringen und Fortkommen verdankt, der sich über die ganze Platte wie ein grüner Teppich ausbreitete. Ein mächtiger Baum, eine Art Bergesche, sandte ihre tausend Wurzeln in die benachbarten Felsenpalten und beschattete mit ihrem weit ausgebreiteten Aesten Rasen und Quelle. Es schien als hätte ein wohlthätiger Berggeist dies Alles geschaffen, um dem müden Wanderer, der den steilen Pfad auf- oder niederstieg, einen einladenden Ruheplatz zu bieten. Unser Bergmann ging denn auch nicht vorüber, sondern warf sich behaglich auf den kühlen Rasen, das zuerst einen langen Zug aus dem erfrischenden Wasser der Quelle und wusch sich dann Gesicht und Hände, um die Erdflecken daraus zu entfernen, welche erstere ganz entstellten und seine lebendigen Züge fast unkenntlich machten. Er war ein hübscher Creole von zwei und zwanzig bis dreißig Jahren, mit glänzend schwarzen Augen, langem schlichten Haare, dunkler Gesichtsfarbe und einer offenen, heitern und furchtlosen Miene. Er trug eine grobe Tade und weite Hosen von braunem Baumwollenstoff, letztere von einem Ledergürtel emporgeschoben, worin das dem Mexikaner unfehlbare Messer saß. Ruhig blieb er einige Zeit auf dem Rasen sitzen, pfiff eine lustige Weise und sah den Felsenpfad hinab, als erwartete er Jemanden.

Es dauerte nicht lange, als ein froher Ausruf von ihm anzigte, daß er nicht vergebens gewartet hatte. Ein weiter, verdeckter Korb zeigte sich nämlich in der Tiefe, auf der einen Seite von einer kleinen Hand festgehalten, der immer höher und höher hinaufflog. Dann kam ein hübsches Gesicht zum Vorschein mit ein Paar schwarzen, funkelnden Augen und zwei kleine Rosenlippen, die ein freundliches Lächeln zu theilen schienen. Endlich zeigte sich die ganze stattliche Figur, welcher das hübsche Gesichtchen angehörte, in der schmucken Tracht der dortigen Gebirgsbewohner, einem weiten Rock, dessen oberer Theil mit hellem Gelb, der untere mit Scharlachroth gefärbt war, und einem Rohboß oder Baumwollenschawl, mit nicht minder lebhaften Farben gestreift, über die Schulter geworfen; die kleinen Füße stakten in himmelblauen Atlaschuhen.

"Enhorabuena, Margarita!" rief ihr der Bergmann mit der frohesten Miene von der Welt zu, "gerade zur rechten Zeit, obwohl ich etwas auf Dich warten mußte."

"Da wohl zur rechten Zeit," antwortete sein junges Weib lachend. "Ich fürchtete schon ich möchte zu früh kommen, und meine Tortillas und Frijoles würden kalt werden, wenn ich warten mußte. So aber gibt es eine Tafel, wie sie ein Stadthalter nicht besser haben kann."

Mit diesen Worten hob sie ihre Last vom Kopfe und stellte sie auf den Boden; dann nahm sie das Tuch vom Korbe und die Deckel von den irdenen Schüsseln, welche die köstlichen Gerichte enthielten. In der einen dampften Tortillas oder Pfannkuchen von Kornmehl, in der andern geröstete Frijoles eine Art kleiner, schwarzer Bohnen, und in der dritten eine scharfe Sauce von rothem Pfeffer und Tomatoes. Daraus bestand nun die ganze Mittags-

tafel unseres hungerigen Bergmannes. Er machte sich nun auch schnell darüber her, riß ein Stück Tortillas ab, bog es rinnenförmig zusammen oder machte daraus una cuchara de Montezuma, wie er sagte, einen Pössel des Kaisers von Mexiko, füllte es mit einer tüchtigen Portion Bohnen, tunkte das Ganze in die Sauce und verschlang hierauf mit einem Male Pössel und Speisen.

"Wie kommt's, daß Du heute so früh da bist, Manuelito?" fragte die Frau, die ihn mit zufriedenen Blicken betrachtete, während er dem Mahle tapfer zusprach.

"Weil wir heute noch zu sprengen haben, mit corajencito," antwortete der Bergmann, u. der Administrator wünscht, daß die Mine aufschließe, während die anderen Leute beim Mittagmahle sind."

Santa Maria! rief das Weib aus, und das frohelächeln verschwand, welches ihre schöne Lippen umspielte hatte, wieder diese Sprengung! O Manuel, wie lange wirst Du noch dieses schreckliche Geschäft treiben?

Bis ich ein anderes finde, mein Leben, erwiderte Manuel heiter. Wolltest Du lieber, daß ich wieder rückwärts ginge und einen elenden Barretero spielte, für sechs Thaler die Woche, während ich jetzt als Pegador, als der einzige Sprengmeister, deren sechzehn verdienen?

Ach! was wird dieses Geld aber nützen, seufzte Margarita, wenn Dir's geht wie vor drei Monaten dem Pedro Brabo! Ich glaube, ich sehe seine verstümmelten Leide noch vor mir, wie man sie an unserer Hütte vorbei trug, mit der armen Inefita, die sich beinahe zu tode weinte. Dann denk' an Juan Valdez, der seit fünf Jahren stoßblind ist, und an den alten Antonio, der schon seit seiner Jugend ein Krüppel ist. Was nützte ihnen ihr hoher Lohn!

Nichts, mein Herz! erwiderte Manuel, weil sie durch Leichtsin verloren, was sie durch Muth und Geschicklichkeit gewonnen. Wenn ein Mann eine Mine anzünden will, während sein Kopf schwer ist von Aguadiente, so kann er kein besseres Loos erwarten. Ich werde aber nicht ewig Pegador bleiben! Ueber kurz oder lang will ich, mit dem Beistande San Francisco's, Wortführer einer Grube sein. Und wer weiß, ob ich nicht schon in wenigen Tagen Administrator und ein reicher Mann bin, so gut als ein anderer?

Warum nicht! versetzte Margarita. Warum Du nicht so gut als Miguel Gomez, oder Don Miguel, wie er sich jetzt schelten läßt! Ich erinnere mich noch recht gut, wie er ein armer Buscon war und meinem Vater immer seinen Aguadiente und Taback schuldig blieb. Und weil er zufällig eine reiche Ader entdeckte, sie für zehntausend Thaler an die englische Compagnie verkaufte und zum Aufseher ernannt wurde, glaubte er jetzt, er sei ein großer Herr und alles müsse ihm gehorchen.

Armer Don Miguel! rief der Pegador lachend aus. Du bist schlimmer zu sprechen auf unsern Administrator, Margarita! Zuerst weist Du sein Herz und Hand zurück, die er Dir großmüthig anbietet, seiner Thaler gar nicht zu gedenken, und nun redest Du ihm noch böse nach.

Ach seufzte Margarita, wenn Du nur wüßtest, — aber plötzlich hielt sie inne, als hätte sie mehr gesagt, als sie sagen wollte.

Was weißt Du denn wieder, mi murgercita, daß ich nicht weiß? fragte Manuel, indem er sie überrascht anfaß.

Das ist etwas, das sich vor unserer Hochzeit zutrug, antwortete Margarita in ernstem Tone. Ich versprach damals, es geheim zu halten, aber schon oft hat dies Versprechen mir Kummer gemacht; und sollte ich sündigen, daß ich es jetzt breche, so will ich den Padre Frido bitten, mich zu absolviren; aber Geheimnisse soll es nicht mehr geben zwischen uns beiden, das weiß ich.

Anita, die Frau des Juan Pedraza, des armen iümer betrunkenen Cargadors, erzählte mir das Geheimniß, welches sie von

ihrem Manne gehört hatte. Als ihr beide, Du und Gomez, um mich freitet, erzählte ihr Juan eines Tages, daß Gomez ihm eine Aufferhefelle an der Gallera und zwanzig Thaler wöchentlichen Lohn versprochen haben, wenn er ihm folgenden Dienst erweisen wolle. Er sollte Dir nachgehen, wenn Du diesen Weg herabkämest, und Dich an der Rinconada in den Abgrund hinunterstoßen, so daß es schiene, als wärst Du zufällig ausgeglitten und hinabgestürzt. Juan wollte ein so abscheuliches Verbrechen nicht um alle Welt begehen, fürchtete aber den Aufseher so sehr, daß er Niemand von dem Mordplane zu sagen wagte als seiner Frau. Ich erfuhr es auch erst, als wir schon verheirathet waren, wollte Dir aber nichts davon sagen, weil ich fürchtete, es könnte böse Folgen haben: denn Gomez weiß, daß ich, wäre ich Morgen frei, lieber selbst von der Rinconada hinabspringen würde, bevor ich ihn mit all' seinem Gelde zum Manne nehmen möchte.

Der Schurke! schrie Manuel, seine Augen funkelten und seine Rechte fuhr unwillkürlich an das Messer im Gürtel. Es war sein Glück, Margarita, daß Du mir dies nicht ein Jahr früher sagtest. — Doch der böse Entschluß mag ihn gereut haben, denn er war in neuester Zeit sehr gut gegen mich. Nun ich glaube, seine Zeit wird bald um sein. Diesen Morgen kam der englische Direktor, Don Sayme von Mexico, der sehr unzufrieden scheint mit der Leitung der Arbeiten. Man wispert sich in's Ohr, daß der Administrator seinen Posten verlieren werde.

Das ist ja eine köstliche Neuigkeit! rief Margarita aus und klatschte in die Hände.

Das war also die Ursache, fügte Manuel frohlich hinzu, warum Du den armen Barretero, der nichts hatte als seinen Grubenmeißel, dem reichen Administrator vorzogst?

Was nützt das Geld ohne die Liebe? antwortete Margarita ernsthaft. Reichthum verfliehet aber das gute Herz bleibt zurück.

Wahr, mein Leben, als ob es Padre Frido gesagt hätte, und mit diesen Worten stand der Pegador vom Rasen auf. Ueber die Zeit fliehet auch fort mein kleiner Prediger, und man wird in der Gallera auf mich warten.

Das junge Paar trennte sich unter manchen zärtlichen Ermahnungen zur Vorsicht von Seiten der Frau, welche der Pegador lächelnd streng zu beobachten versprach. Margarita setzte ihren Korb wieder auf den Kopf und wandte sich thalwärts, während Manuel, frohlich eine Romanze singend, den steilen Pfad wieder hinaufflog.

Sein Gesang brach jedoch plötzlich ab als er die Rinconada erreichte, einen scharfen Winkel, welchen der Pfad an einem Abgrunde von ungefähr fünf hundert Fuß Tiefe bildete. Die Erinnerung an die Erzählung, welche er so eben von seinem Weibe gehört hatte, machte ihn schauern, und er hatte seine sonstige Fröhlichkeit nicht wieder erreicht als er an der Deffnung des Schachtes ankam. — Hier fand er in der Gallera, dem großen bedeckten Gange, welcher die Grube umgab, den englischen Direktor, Don Sayme, den Aufseher Miguel Gomez und mehrere Schreiber, Bergleute, Träger und Mauleseltreiber. Don Sayme scheint in übler Laune zu sein, und der Administrator sah finster und verstört aus.

Enhorabuena, mein Mann! rief ihm der Direktor zu. Wir warten schon Alle auf Euch, und jetzt mag ein Jeder genau auf seine Arbeit sehen. Es ging bisher Alles so sorglos zu, besonders beim Sprengen. Ueberall hört man Klagen über die Unfälle, die hier so häufig vorkommen. Ich höre, daß ihr ein geschickter Arbeiter seid, fuhr er gegen Manuel gewendet fort. Es ist gut, daß wir wenigstens Einen haben, auf den wir uns verlassen können.

Gomez hörte dieser bedeutungsvollen Rede zu, ohne daß er ein Wort der Erwiderung wagte, aber sein braunes Gesicht färbte sich olivengrün und aus seinen Augen schossen tödtliche Blicke. Nun wurden zwei Pferde an die Malacate gespannt, eine Maschine, mit der die Eimer in den Schacht gelassen und wieder ausgezogen wurden. Manuel setzte dann einen kegelförmigen Hut auf, der oben in einer Vertiefung ein brennendes Grubenlicht trug, und nahm in die eine Hand eine starke Schnur, deren anderes Ende der Administrator hielt und mit welcher der Pegador das Zeichen gab, daß er ausgezogen werden sollte. Von der Schnelligkeit, mit welcher dies und das Zeichen geschah, hing natürlich sein Leben ab. Manuel stieg nun in den Eimer, der sich langsam in den bei dreihundert Fuß tiefen Schacht hinabsenkte. Zwei Arreadores, oder Dreiber, hielten die Pferde am Zügel unb alles harrete mit ängstlicher Stille auf das Zeichen von Gomez.

Los! schrie plötzlich Gomez. Die Pferde waren im Augenblick in vollem Galopp und trieben die Malacate mit Windeschnelle. In einer Minute war der Eimer wieder oben, aber — leer!

Zurück! Nochmals hinab mit dem Eimer! Es gilt sein Leben, ein Menschenleben! rief der Direktor in Verzweiflung, außer sich vor Angst und Wuth. Welche Thorheit, welcher Wahnsinn!

Die Leute beeilten sich, seinen Befehl zu vollziehen, aber bevor der Eimer zwanzig Fuß tief gesunken war, hörte man den dumpfen Knall der Explosion in der Tiefe und eine Wolke von Rauch und Staub stieg aus dem Schacht empor und erfüllte die Gallera. Als sie sich wieder verzog, waren die Gesichter aller Anwesenden Leichenbläß.

Ihr Schurke! schrie der Direktor Gomez zu, was soll dies bedeuten?

Bei meiner Seele — so wahr ich ein Christ bin — der Strick in meiner Hand wurde angezogen, keuchte Gomez, dessen Zähne klapperten, während er am ganzen Leibe bebte und den Direktor nicht anzublicken wagte.

Der Letztere ergriß, ohne mehr ein Wort an den Glenden zu verlieren, eine Schaufel, und sprang mit noch zwei Andern in den Eimer, der schnell in die Schacht hinabgelassen wurde. Unten angekommen räumten sie, so rasch es nur möglich war, den Schutt weg, womit die Explosion den Boden des Schachtes bedeckt hatte, in der sichern Erwartung, die verstümmelten Glieder des armen Pegadors darunter zu finden.

Während sie mit ihrer fruchtlosen Nachsufung beschäftigt sind, wollen wir sehen, wie Manuel der augenscheinlichen Todesgefahr, in welcher er schwebte, entrannte. Eben hatte er die Lunte an der Bohrung angezündet; und wollte in den Rettungseimer steigen, als dieser in die Höhe flog. Wie ein Blitz durchfuhr ihn jetzt der Gedanke an die Nachlust des Administrators und an die Schrecken seiner Lage. Manuel befaß jedoch eine ungewöhnliche Geistesgegenwart und diese war sein Glück. Er wußte, daß die Bergleute, welche in diesem Schachte arbeiteten, vor einigen Tagen eine schmale Deffnung entdeckt hatten, welche in einen Stollen und durch diesen in eine alte Grube von San Adrian führte. Diese berühmte Mine war von den Spaniern bald nach der Eroberung von Mexiko gegraben worden und wurde, nachdem sie lange eine reiche Ausbeute geliefert hatte, wegen den ungeheuren Schwierigkeiten ihres Weiterbaues aufgegeben, ungefähr gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Die Arbeiter hatten berichtet, daß sie in eine weite Höhle gekommen wären, die tief mit Wasser angefüllt und so lang fe, daß ihre Lichter nicht an das Ende dringen konnten. An diese Erzählung erinnerte sich Manuel im Augenblicke seiner Lebensgefahr und er wollte auf diesem Wege derselben zu entfliehen suchen.

Raum durchfuhr dieser Gedanke sein Gehirn, so hatten seine Augen auch schon, ungefähr zwei Fuß über seinem Haupte, die Deffnung erspäht, und fast in demselben Augenblicke that er einen verzweifelten Sprung, zog sich mit den Händen in die Höhe und erreichte den Gang. Die Angst vor der herannahenden Explosion trieb ihn vorwärts und er lief aus allen Kräften; doch ehe er noch dreißig Schritte zurückgelegt hatte, hörte er einen donnerähnlichen Knall u. — stürzte vom Ende des Ganges kopfüber, in eine tiefe eiskalte Wassermasse. Als er sich wieder auf die Oberfläche emporgearbeitet hatte, fand er sich schwimmend und in undurchdringlicher Finsterniß. Jetzt erinnerte er sich wieder an die Erzählung jener Arbeiter, und bedachte, daß er hier jämmerlich umkommen müßte, wenn er die Deffnung nicht fand, durch welche er hereingekommen war. Er schwamm daher in der Richtung zurück, in welcher, nach seiner Meinung, der Gang liegen mußte, überzeugte sich aber bald, daß er sich geirrt habe, denn er schwamm und schwamm, aber noch immer fühlte er keine Wand. Nun wollte er auch keine andere Richtung mehr einschlagen, denn er fürchtete, seine Kraft würde ihn verlassen, bevor er die Deffnung finden könne, und so entschloß er sich denn auf gut Glück vorwärts zu schwimmen, bis er an's Ende des Wassers käme. Endlich stieß er an eine Wand, nachdem er, wie er glaubte, ein paar hundert Schritte lang geschwommen war. Aber er merkte bald durch das Wasser, welches er gegen dieselbe sprügte, daß sie senkrecht und hoch über ihm aufsteige. Er schwamm also weiter, der Wand entlang, und fühlte von Zeit zu Zeit mit der einen Hand in die Höhe, wohl noch einhundert Schritte weit, bis ihm die Glieder in dem eisigen Wasser steif zu werden begannen. — Schon gab er sich verloren, als er auf einmal eine Stelle fand, wo er keine Wand fühlte. Hier kam er leicht aus dem Wasser, und er konnte sich nun wieder setzen und zu Athem kommen. Sicher war dieß nicht dieselbe Deffnung durch die er gekommen war, denn diese lag höher über dem Wasser. Sobald er sich erholt hatte, begann er sie näher zu untersuchen.

Der Gedanke, durch sie vielleicht einen Ausweg zu finden, gab ihm neue Kräfte. Bald wurde er gewahrt, daß er in einem gewölbähnlichen Gange stand, der so hoch war, daß er darin aufrecht stehen und dessen beide Wände er mit ausgebreiteten Armen erreichen konnte.

Die Hoffnung auf Rettung stieg nun immer höher. Er hatte immer von einem alten Socabon, oder Stollon, gehört, welcher mit ungeheurem Aufwand von Mühe und Kosten durch den Berg geschlagen worden sei, um das Wasser aus der alten Mine von San Adrian abzuleiten. Als man die Mine aufgab, wurde der Stollon natürlich nicht mehr benutzt, der Ausgang wurde aufgefüllt, und im Laufe zweier Jahrhunderte vergaß man die Lage desselben.

Manuel erinnerte sich auch, daß er eines Tages Don Sayme zu einem Fremden, der ihn bei seinem vorigen Besuche nach ihrer Mine begleitete, sagen hörte, daß ihnen die Entdeckung des alten Socabon von unberechenbarem Werthe wäre, da er der Compagnie gewiß alle Kosten der Wasserableitung aus dem neuen Bergwerke ersparen würde.

Er weiter der Bergmann nun vordrang, desto mehr überzeugte er sich von der Richtigkeit seiner Mutmaßung. Der Gang war von großer Länge, über fünf hundert Schritte, nach seiner Schätzung, bis zum Ende. In der ganzen Länge fand er Wasser bis zum Knöchel, und glaubte sogar eine leichte Strömung desselben zu bemerken. Am Ende war der Gang, wie er vermuthet hatte, durch eine feste Masse von Erde und Steinen verschlossen, die er jetzt zu entfernen versuchte. Er nahm sein langes Messer zu Hülfe und arbeitete